Deutsche Bühne | 15. Januar 2023 | Manfred Jahnke

Jahrhundertalte Gier

Anna Gmeyner (1902-1991) teilt ihr Schicksal mit vielen Menschen, die am Ende der Weimarer Republik mit dem Schreiben begannen: Obwohl erfolgreich wurde sie nach dem Zusammenbruch des faschistischen Regimes vergessen. Dass ihre Schriften unter Hitler verboten wurden, ist nicht verwunderlich: Sie war Dramaturgin bei Erwin Piscator, dem großen Regisseur des „politischen Theaters". Ihre Stücke, die sich mit Streiks beschäftigten oder sich wie im „Automatenbüfett" satirisch mit der sogenannten „neuen Zeit" auseinandersetzen, waren den Nazis wenig genehm. Dass ihre Texte von Hanns Eisler für den großen Arbeitersänger Ernst Busch vertont wurden, setzte allem die Krone auf. Das Vergessen nach 1945 verwundert nicht, weil die Traditionslinie, in der Gmeyner stand, verdrängt wurde. Dass sie seit 2020 mit der Wiederentdeckung am Burgtheater Wien durch Barbara Frey endlich auch als Theaterautorin wieder gespielt wird (die Prosatexte der bis zu ihrem Tode in England lebenden Autorin waren bereits in den Achtzigern des vergangenen Jahrhunderts ins Deutsche übersetzt worden) war längst überfällig.

Was aber ist, wenn man „Automatenbüfett" aus seinem historischen Kontext löst? Erweist sich das Stück als „historisch erledigt"? Die junge Autorin und Regisseurin Anne Habermehl geht in ihrer Inszenierung am Theater Aalen klug vor: Sie konzentriert die Handlung hin auf die Beziehungen zwischen den Figuren und den dahinter stehenden Interessen. So lässt sich das (spieß-)bürgerliche Personal in einer Figur, der des Oberförsters, zusammenführen. Hilfreich ist dabei das dramaturgische Schema der von außen kommenden Figur, vor der sich der Zustand einer Gesellschaft enthüllt. Bei Gmeyner ist es Eva, die keinen anderen Ausweg weiß, als ins Wasser zu gehen, nachdem sie sich von ihrem Liebhaber, den Schriftsteller Boxer, getrennt hat. An diesem aber sitzt Leopold Adam, um zu angeln – und sie zu retten.

Eva hat eine magische erotische Ausstrahlung: sie unterstützt nach Kräften die ökonomischen Utopien von Leopold, der davon träumt, mit einem Verbund von Fischteichen ganz Deutschland mit Karpfen zu versorgen. Zunächst scheint der Plan glänzend zu gelingen. Alle Honoratioren der Stadt – zumal nach den Besuchen von Eva – scheinen aufzuspringen, bis sich dann herausstellt, dass ohne Geld alle Träume platzen. Aber – und das arbeitet Habermehl heraus – der Fehlschlag liegt nicht allein am fehlenden Geld, sondern ein anderer Hausgenosse, der junge zackige Pankraz, der Eva nachstellt, hat seine Hände im Spiel. Sie aber weist ihn zurück und er rächt sich: nicht nur, dass er den Literaten Boxer in die Stadt holt, sondern er stachelt auch die Ehegattinnen der Honoratioren an. Mehr noch gelingt es ihm, Frau Adam so weit zu bringen, dass sie sich von ihrem Mann scheiden lassen und mit ihm ins Bett gehen will.

Sinnentleertes Aufstiegsbegehren

Unschwer zu erkennen, dass in dem parasitären Benehmen des jungen Mannes Pankraz in dunklem Lederimitat (Kostüme: Jonas Vogt) sich jener Typus eines egomanischen Menschen verbirgt, der rück-

sichtslos seine Vorteile nutzt. Manuel Flach spielt ihn als aalglatten, fies lächelnden Menschen, der gnadenlos über Leichen gehen wird. Dabei führt Habermehl nicht nur vor, wie Aufstiegsprozesse in einer sinnentleerten, nur nach Geld gierenden Gesellschaft funktionieren, sondern auch das Marode der Gesellschaft selbst. Diese vertritt Bernd Tauber als Oberförster: Er gibt diesem die Züge eines jovialen Biedermanns mit Erscheinungen leichter Demenz, der blitzschnell knallhart werden kann. Noch deutlicher führt Margarete Lamprecht als Frau Adam ihre geizige Gier vor, sich dabei im Augenblick vom einem sexuell vernachlässigten, altjüngferlichen Wesen in eine Frau von strotzender Kraft verwandelnd. Dazu spielt sie ziemlich schräg auf dem Akkordeon den Italian Song „Felicitas“ (Musik: Philipp Weber).

Arwid Klaws spielt den Leopold Adam als etwas spinnerten Herrn, der in der Gegenwart der Eva seine innovativen Kräfte wiederfindet. Seine Pläne malt er mit Kreide auf dem Bühnenboden, um so leichter kann Frau Adam diese wieder auswischen und das Leben mit ihm ungeschehen machen. Klaws hat etwas Kraftloses in seinem Spiel, auch etwas Resigniertes. So macht er sichtbar, dass die neu angestachelte Leidenschaft nur ein Strohfeuer ist. Kein Wunder, dass am Ende auch Herr Adam ins Wasser gehen will – und von Eva gerettet wird: Da haben sich zwei von der Gesellschaft vertriebene Menschen gefunden. Julia Sylvester spielt diese Eva als junge, selbstbewusste Frau, die um die Wirkung ihrer Blicke weiß. Sie muss nicht ihren Körper einsetzen, sondern allein ihr Lächeln wirkt schon anziehend. Das macht die Sylvester überzeugend.

In Aalen ist die Handlung nicht in einem Automatenrestaurant lokalisiert, sondern am Fischteich, mit einem langen mehrstufigen Steg, der am Ende in einem kleinen runden Becken mit Wasser endet (Bühnenbild: Jonas Vogt). Auf dem Hauptplafond steht eine kleine Fischerhütte, die zum Hauptspielort wird. Habermehl nutzt diesen besonders, um das gegenseitige Belauern der Figuren zu zeigen, auch die materielle Gier, die diese Figuren herumtreibt, im Gegensatz zu einer – konstruierten – Naturidylle zu machen. Habermehl gelingt es, in ihrer Analyse aufzuzeigen, dass sich diese Gesellschaft in ihren Strukturen nicht wesentlich verändert hat, „Automatenbüfett“ von Anna Gmeyner keineswegs historisch erledigt ist. Dabei lässt sich die Regie auf eine feinnervige Figurenanalyse ein – allerdings ein wenig auf Kosten des Spieltempos, das zu erhöhen vielleicht keine falsche Entscheidung gewesen wäre.

Schwäbische Post | 16. Januar 2023 | Rainer Wiese

„Hast Du kein Geld, hast Du keine Idee“

Starke Premiere im Kulturbahnhof: Bravouröses Ensemble-Theater „Automatenbüffett“ im Theater der Stadt Aalen mit Julia Sylvester in der Hauptrolle.

Aalen. Ein Holzkasten, mannshoch, drei Meter lang, lange Holzstufen in gefälligem Bogen, am Fuße der Treppe eine Pfütze, auf der anderen Seite der Hütte ein Bootssteg. Darauf steht ein Angler, in der Pfütze liegt eine sommerlich bekleidete Frau.

So beginnt die Inszenierung von „Automatenbüfett“ von Anna Gmeyner, das am Samstagabend im Theater der Stadt Aalen Premiere hatte. Das Stück wurde von der linksintellektuellen Gmeyner geschrieben, wurde in Deutschland 1933 als „entartet“ verboten. Beschrieben wird der moralische Zustand in der Provinz während der sozialen Vorhölle der Nazi-Machtergreifung. Antisemitismus ist ein Thema in Gmeyners Text, dazu männlicher Chauvinismus, bourgeoise Verlogenheit und Intrigen, Begehren, Macht und Unterdrückung, Idee und Scheitern.

Anne Habermehl (Regie) und Tina Brüggemann (Dramaturgie) inszenieren das Drama als Reduktion, verdichten den Stoff zu einem spannenden Panorama von Leidenschaft und Emotion, Grenzerfahrung und Bemächtigung, knapp zwei Stunden Intensivtheater mit philosophischem Tiefgang und grotesker Satire, Zeitgeschichte und Politik geraten an den Rand. Die Rollenliste ist eingekürzt von 17 Charakteren bei Gmeyner auf sieben bei Habermehl. Das führt zu einer gelegentlichen Unübersichtlichkeit und fordert hohe Aufmerksamkeit. Trotzdem oder vielleicht deshalb entsteht bestes inspirierendes Theater.

Adam, der Angler, rettet die lebensmüde Eva aus der Pfütze, bringt sie zum Automatenrestaurant seiner Ehefrau. Die reagiert mit schroffer Bossigkeit auf die attraktive junge Frau, setzt sie aber als Köder für den Bierumsatz im Clubraum ein. Adam ist besessen von der Idee, die vorhandenen Fischgewässer zu einer ökologisch korrekten Fischproduktion zu sanieren, um so das Volk mit gesundem Fisch zu versorgen. Der Metzger im Städtchen fürchtet die Konkurrenz für Fleisch und Wurst, der Oberförster will die ihm gehörenden alten Fischgewässer nicht verlieren, der Bürgermeister verheiratet gerade seine Tochter mit dem Junior des Fleischers und möchte den Vater nicht vergrämen.

Adam setzt Eva auch als Köder ein, sie bringt ihren Liebreiz für den Seitenwechsel einiger Honoratioren ein, die Chancen für Adams Projekt steigen, er muss nur noch eine Anschubfinanzierung aufbringen, was ihm aber nicht gelingt, weil seine Frau ihm die nötige Unterstützung aus ihrer Erbschaft verweigert. Stattdessen jagt sie Adam und Eva und den Stammgast Puttgam vom Hof, und lässt den Kellner als ihren neuen Lover den Rausschmiss mit schnarrendem Ton des ermächtigten Nazis exekutieren. Das neue Paar kuschelt auf dem Dach, Adam und Eva sitzen am Ende in der Pfütze und sinnieren über Zweisamkeit und Zukunft. Nach nonstop einer Stunde und 55 Minuten ist das Stück aus.

Fünf Profis mit großer Klasse sind das Ensemble. Bernd Tauber gibt seinen beiden Rollen individuelles Profil, dem grantelnden Oberförster, der Eva zart begockelt; Puttgam, seine zweite Figur, ist ein ehe-

maliger, jetzt obdachloser Lehrer. Tauber zeigt ihn in spröder Liebenswürdigkeit und mit viel skurrilen Einlagen, ein starker Beitrag zum spielerischen Erfolg der Inszenierung.

Margarete Lamprecht prägt stimmig und bewegend die Frau Adam; deren Entwicklung von einer verpeilten, aber selbstbewussten Wirtin zur alternden, ihrem Nazi-Kellner verfallenen Furie wird großartig gespielt, gesungen, gerappt. Arwid Klaws zeigt den Adam als liebenswürdigen Visionär, dessen Idee an dem von Eva formulierten Dogma scheitert: „Hast Du kein Geld, hast Du keine Idee“. Klaws zeigt Höhenflug, Umtriebigkeit und Absturz Adams mit intensivem Spiel und nachvollziehbarer Plausibilität. Manuel Flach spielt den Pankraz, den Kellner, und den Boxer, Evas Ex-Lover mit souveräner Lässigkeit. Die Hauptrolle Eva wird von Julia Sylvester unter Einsatz ihrer vielen spielerischen Möglichkeiten vorzüglich ausgefüllt von der kiebigen Geretteten über die Auftragsprostituierte bis zur rührenden Poetin im Schlussdialog mit Arwid Klaws, dem Adam.

Aalener Nachrichten | 16. Januar 2023 | Ansgar König

Gesellschaftskritik in Gummistiefeln

Anne Habermehls Inszenierung von „Automatenbüfett" feiert Premiere am Theater der Stadt Aalen

Aalen. Es gibt einiges aufzuräumen. Nach gut zwei Stunden gleicht die Bühne einem verwahrlosten Hinterhof: leere Bierdosen, Luftschlangen, Zigarrenstummel, Reste von Kreidezeichnungen und viele Wasserpfützen. Und auch in den Gehirnen der Zuschauerinnen und Zuschauer bleibt etwas Unordnung zurück. Anne Habermehls Inszenierung des gesellschaftskritischen Stücks „Automatenbüfett" von Anna Gmeyner, 1932 uraufgeführt, hat Premiere am Theater der Stadt Aalen gefeiert. Die Premiere im KubAA war zwar ausverkauft, aber die Regisseurin serviert dem Publikum bei ihrem Aalener Debüt keine leichte Kost. Dass Gmeyners Stück, geschrieben in der Katerstimmung nach den Goldenen Zwanzigern, jetzt wieder dem Publikum zugänglich ist, hat durchaus seine Berechtigung: Gmeyner greift tief hinein in eine Themenkiste, die – überraschenderweise – nach fast 100 Jahren aktueller denn je ist. Eine Welt im Umbruch, die Bedrohung, aufkommender Faschismus, greifbar: eine gespaltene Gesellschaft, Nachhaltigkeit, Geldgier, Radikalisierung. Und sie packt alles in ein Volksstück, das nicht so genau weiß, ob es Satire oder Kampfschrift sein will. Das Automatenrestaurant als Sinnbild für den Niedergang einer Gesellschaft, für soziale Kälte, Egoismus. Das „Automatenbüfett" ist Treffpunkt für Honoratioren und Ausgestoßene gleichermaßen. Hier treffen Welten aufeinander: Oberförster und „Deutscher Amateurfischerverein", lichtes Gesindel, Liebschaften, Krisengewinnler, Egoisten, gescheiterte Existenzen. Die Handlung ist rasch erzählt: Herr Adam (intensiv: Arwid Klaws) rettet am Mühlenteich die selbstmordgefährdete Eva (erfrischend: Julia Sylvester) und gibt ihr im Automatenrestaurant Arbeit. Das gefällt allerdings Adams Frau Clothilde (resolut: Margarete Lamprecht) gar nicht, denn hier führt sie das Regiment. Und hier tagt der Anglerverein, der, angeführt von Adam, große Pläne für eine Fischzucht hat. Stadtrat, Oberförster, Apotheker beraten, Kellner Pankraz und Ex-Lover Willibald Boxer (beide Manuel Flach) tauchen auf, Intrigen, Geldnot, Scheidung, geplatzte Träume. Kurzum: Am Ende gibt es nur Verlierer. Regisseurin Anne Habermehl lässt dem Text, der gespickt ist mit knackigen Zitaten und zupackendem Humor, den Platz, den er braucht. „Ich wollt, ich wäre zwei Hunde und könnte miteinander spielen", träumt zum Beispiel Stadtstreicher Puttgam (Bernd Tauber) vor sich hin. Schräges Zitat – eins von vielen. Als weiteren Hauptdarsteller darf man durchaus das von Jonas Vogt raffiniert gestaltete Bühnenbild nennen. Barfuß, in Socken aber überwiegend in Gummistiefeln waten die Akteure durch Wasserpfützen. Palettentreppen und stilisierte Teiche. Wenn man schon nach einem Kritikpunkt sucht, dann sind es wohl die etwas zu üppig verstreuten Details, die geradezu nach Interpretation schreien. Aber auch die sind am Ende – siehe Anfang – Makulatur.

Theater der Zeit | 31. Januar 2023 | Elisabeth Maier

„Theater der Stadt Aalen: Zukunftsträume mit Lachsbrötchen“

„Das Automatenbüffet“ von Anna Gmeyner – Regie Anne Habermehl, Bühne und Kostüme Jonas Vogt, Musik Philipp Weber

Der Zigarettenstummel fliegt ins Wasser und zischt. So verpuffen die Zukunftsvisionen des Gastwirts Adam, der eine Fischzucht-Industrie aufbauen will. In den 1930er-Jahren siegt der technische Fortschritt. Doch echte Horizonte fehlen. Statt hochfliegender Träume kommt für die Menschen das Fressen vor der Moral: Sie gieren nach Lachsbrötchen oder Semmeln mit Jagdwurst aus dem Automaten. Dieser Ignoranz steht Arwid Klaws in der Rolle des Kleinbürgers Adam fassungslos gegenüber. Vergeblich, denn seine Frau peitscht den einträglichen automatischen Service in der Dorfkneipe voran. In Anna Gmeyners Theaterstück „Das Automatenbüffet“, geschrieben im Jahr 1932, geht es nicht nur um den politischen Wandel in der Weimarer Republik an der Schwelle zum Faschismus. Klug reflektierte die jüdische Autorin gesellschaftliche Konflikte, die Monate vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten schwelten. Regisseurin Anne Habermehl arbeitet in ihrer Inszenierung im Kulturbahnhof des Theaters Aalen die menschliche Tragödie heraus, die in den dynamischen Dialogen gärt.

Einige deutschsprachige Theater haben das politische Zeitstück in jüngster Zeit wiederentdeckt. Barbara Freys Inszenierung am Wiener Burgtheater wurde 2020 zum Berliner Theatertreffen eingeladen. Den Tanz auf dem Vulkan, der sich in Gmeyners Bühnensprache spiegelt, erfasst die 41-jährige Anne Habermehl virtuos. Die Autorin ist selbst eine Grenzgängerin zwischen literarischer Fülle und sinnlichen Theaterbildern. Im Regiestudium hat sie beides verknüpft. Jonas Vogt hat für die Inszenierung ein Bühnenbild geschaffen, das an die schlichte Kühle der Neuen Sachlichkeit erinnert. Das Wirtshaus ist eine heruntergekommene Holzhütte. Metallglänzende Automaten gibt es nur in der Fantasie der Menschen.

Regisseurin Habermehl setzt auf dralle Charakterstudien, wie man sie aus dem Volkstheater der 1920er-Jahre kennt. In ihrem dunkelgrünen Regenmantel fokussiert sich Margarete Lamprecht auf die pragmatische Seite ihrer Figur. Jonas Vogt, der auch das Kostümbild entworfen hat, setzt da auf zwar schlichte Friesennerze. Doch die Farbwahl erinnert an das Militär. Die Sinnlichkeit der Frau, deren Träume in Bierseligkeit ertrunken sind, lässt die Schauspielerin dennoch aufblitzen. Manuel Flach als ihr Lieblingskellner hat da leichtes Spiel, sie zu verführen, und ihr das Ersparte abzuschwatzen. Die Falschheit seiner Figur offenzulegen, gelingt ihm dagegen nicht immer. Diese Rolle lässt sich auch politisch interpretieren: Die neue Rechte benutzt das reaktionäre Bürgertum und raubt es schließlich aus. Gerade an dieser Stelle bleibt die Regiearbeit jedoch etwas ungenau.

Erotik pur bringt Julia Sylvester in der Rolle der Eva ins Spiel. Ihrer verlorenen Liebe wegen will sie sich umbringen. Das kann Adam gerade noch verhindern – Anna Gmeyners Wortspiel mit

den Namen nimmt Bezug auf den Sündenfall. Denn zwischen den beiden knistert es gewaltig. Mit ihrer Ausstrahlung wickelt die blonde Schauspielerin im lasziven schwarzen Kleid die Bauerntrampel um den Finger. Frau Adam fühlt sich von ihr angegriffen. In dieser Dreierkonstellation laufen die drei Akteure zu Hochform auf.

Philipp Weber hat für „Das Automatenbuffet“ eine Musik geschrieben, die bekannte Oldies aus der Konserve wie „Don’t stop believin‘“ von Journey aus den 1980er-Jahren und elektronische Klanglandschaften faszinierend mixt. Den Part der gierigen, ignoranten Ewiggestrigen füllt Bernd Tauber großartig aus. Er schimpft auf die neue Zeit, hadert mit seinem Leben und rennt durch den Raum. Das wirkt so, als wollte er aus dem Leben flüchten. Diese Haltung ist es, die dem Faschismus den Weg bahnt. Ohne dabei antiquierte politische Bezüge zu strapazieren, schafft Habermehl den Spagat, die historische Wirklichkeit anklingen zu lassen, und dabei doch den Bezug zur heutigen Lebenswirklichkeit nicht zu verlieren. So tanzt sie mit dem Ensemble in die Zeitlosigkeit.

Als Dramaturgin des Theaterrevolutionärs Erwin Piscator kam Anna Gmeyner in den 1920er-Jahren mit dem politischen Zeitstück in Kontakt. Sie bezieht klar Position, bleibt aber nicht in der Theorie stecken. „Das Automatenbüffet“ ist alles andere als ein Agit-Prop-Text. Ihre Lebensgeschichten der Menschen in der schönen, neuen Welt von Technik und rationaler Kälte treffen ins Herz. Mit Feingefühl für die dramatische Struktur landete die Autorin 1932 gleich mit ihrem Erstling einen großen Erfolg, der in Berlin, Hamburg und München erfolgreich war. Als die Nazis an die Macht kamen, musste sie fliehen, und baute sich im Exil in London und Paris als Drehbuch- und Romanautorin eine neue Existenz auf.

Anne Habermehl erfasst die poetisch-schroffe Sprache der Schriftstellerin nicht nur wunderschön. Ihr klarer, ganz auf die Menschen konzentrierter Regieansatz zeigt, wie deren Gedanken ganz langsam in den Faschismus abdriften. Da bedarf es keiner plakativen Aufmärsche in Springerstiefeln.